



und kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik trägt; ein Exemplar der zweiten Auflage, Halle 1791, stand ebenfalls in Lichtenbergs Bibliothek<sup>5</sup>. Schlägt man die von Lichtenberg angeführten Abschnitte nach, so schwinden auch die letzten Zweifel an der wahren Identität des Herrn James:

*Unser Erkenntnißvermögen, so fern Objekte durch dasselbe bestimmt und erkannt werden, zerfällt aber in zwei Theile, die Sinnlichkeit und den Verstand, . . . (Met. § 50).*

*Der Verstand in weiterer Bedeutung ist das Vermögen mehrere objektive Vorstellungen in einem Bewußtseyn zu verbinden; oder das Vermögen zu denken, . . . (Log. § 152).*

Was aber Lichtenberg bewogen haben mag, aus Ludwig Heinrich Jakob einen James zu machen, bleibt rätselhaft. Das Manuskript war offensichtlich nicht nur zu eigenem Gebrauche gedacht. *An Herrn W.*, steht am oberen rechten Rand. Ich gäb was drum, wenn ich nur wüßt, wer jener Herr gewesen ist! Ob der Wein wohl Wunder tut?

*Manche Köpfe, sagt Lichtenberg, tragen keine Früchte, wenn sie nicht wie Hyazinthenzwiebeln über Bouteillenhälsen stehen.*

<sup>1</sup> Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Nachlaß Lichtenberg VII E 7, Bl. 20<sup>r</sup>.

<sup>2</sup> Paul Hahn, *Georg Christoph Lichtenberg und die exakten Wissenschaften*. Göttingen 1927, S. 68–71. – Hahn hat beim Abdruck Überschriften und Marginalien ausgelassen.

<sup>3</sup> Hans Ludwig Gumbert, *Bibliotheca Lichtenbergiana*. Wiesbaden 1982, Nr. 1403. – Gumbert gibt den Namen des Autors nicht

korrekt und den Titel des Werkes nur unvollständig an; s. auch J 629.934.

<sup>4</sup> Die zweite Auflage ist falsch paginiert: Auf die Seite 352 folgen Seiten, deren Zählung wieder bei 323 beginnt; auf der zweiten Seite 346 steht das Stichwort *Vorstellung*.

<sup>5</sup> *Bibliotheca Lichtenbergiana* (vgl. Anmerkung 3), Nr. 1323. – Die Nummer ist im Verfasserregister versehentlich ausgelassen worden.

## KA 178 in Hebels Version

„Eine Hochschule nach dem Spötter Lichtenberg genannt,“ sagt Kasimir Edschmid, „wäre in Eile eine delabrierte Sache, während selbst in Skihütten der Name des Peter Hebel gefeiert wird, der alemannisch und mit mikrocephaler Poesie biedermeierliche Ideale besang.“ Ein schlimmer Satz, aber ist er ganz falsch?

Es gibt eine zu beider Lebzeiten offenbar gern erzählte Anekdote, deren unterschiedliche Darbietung durch Lichtenberg und Hebel verdeutlicht, worauf Edschmids resignative Feststellung beruht.

Zuerst das *Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreundes*:

### Teure Eier

Als zu seiner Zeit ein fremder Fürst nach Frankreich reiste, wurde es ihm unterwegs öd im Magen und ließ sich in einem gemeinen Wirtshaus, wo sonst dergleichen Gäste nicht einkehren, drei gesottene Eier geben. Als er damit fertig war, fordert der Wirt dafür 300 Livres. Der Fürst fragte, ob denn hier die Eier so rar seien. Der Wirt lächelte und sagte: „Nein, die Eier nicht, aber die großen Herren, die so etwas dafür bezahlen können.“ Der Fürst lächelte auch und gab das Geld, und das war gut. Als aber der damalige König von Frankreich von der Sache hörte (es wurde ihm als ein Spaß erzählt), nahm er's sehr übel, daß ein Wirt in seinem Reich sich unterstand, solche unverschämte Überforderungen zu machen, und sagte dem Fürsten: „Wenn Sie auf Ihrer Rückreise wieder an

dem Wirtshaus vorbeifahren, werden Sie sehen, daß Gerechtigkeit in meinem Lande herrscht.“ Als der Fürst auf seiner Rückreise wieder an dem Wirtshaus vorbeifuhr, sah er keinen Schild mehr dran; aber die Türen und Fenster waren zugemauert, und das war auch gut.

Auch Lichtenberg lächelte über diese gastronomische Variante des altbekannten ökonomischen Gesetzes von Angebot und Nachfrage. Aber er beließ es dabei, und das war ebenfalls gut:

Ein Churfürst von Bayern mußte einmal in Holland für Speck und Eier, wobei er seinen eigenen Wein noch trank 50 Dukaten bezahlen. Was Henker, fragte er den Wirt, sind denn hier die Eier so selten. Nein antwortete er ganz trocken, die Eier nicht aber die Churfürsten.

B. A.

## Fernand Hoffmann

### Georg Christoph Lichtenberg und Thomas Mann

#### Rezeption, Einflüsse und Parallelen

In seiner Untersuchung über Thomas Manns Philosophie der Krankheit hatte der Schreiber dieser Zeilen 1971 folgende Parallele zwischen Georg Christoph Lichtenberg, in dem er einen Modellfall der „neuen Einsamkeit“ zu erkennen meint, und Thomas Manns Künstlerfiguren gezogen<sup>1</sup>:

Mit Lichtenberg tritt klar und erkennbar in die deutsche Literatur jene Geisteshaltung ein, die sich – etwas überspitzt formuliert – als ins Geistige sublimierte Hypochondrie umschreiben ließe. So darf es uns nicht wundern, daß wir bei ihm auf Formulierungen stoßen, die genau so gut aus der Feder Thomas Manns stammen könnten. Innerhalb der deutschen Geistesgeschichte steht nämlich der Göttinger Physikprofessor und Aphoristiker am Anfang des Säkularisierungsprozesses, dessen Endstadium in jene Kulturkrise einmündet, die Thomas Mann im „Doktor Faustus“ episch gestaltet.